

## Karl Radeks Beichte wegen seines "Luxemburgismus"

Robert Otte

Ende Oktober 1931 veröffentlichte die sowjetische parteihistorische Zeitschrift "Proletarskaja revoljuzija" in ihrer Nr. 6 (113) Stalins Brief "Über einige Fragen der Geschichte des Bolschewismus". Dort polemisierte er gegen die "trotskistischen Schmuggler" in der Parteigeschichtsschreibung und gegen den "faulen Liberalismus" gegenüber dem Trotzismus. In diesem Zusammenhang ging Stalin ausführlich auf die Linken in der deutschen Vorkriegssozialdemokratie ein, die trotz ihrer revolutionären Verdienste "eine ganze Reihe ernstester politischer und theoretischer Fehler aufzuweisen hatten..., sich noch nicht von dem menschewistischen Ballast befreit hatten und daher der ernstesten Kritik von seiten der Bolschewiki bedurften".<sup>1</sup>

Der Brief Stalins war in der Sowjetunion und in der Komintern der Auftakt für eine Kampagne gegen "trotskistische Konterbande", "faulen Liberalismus" und "Idealisierung des Luxemburgismus". Es erschienen vernichtende Rezensionen und Artikel über veröffentlichte Bücher, und die betroffenen Autoren mußten auf Versammlungen und in der Presse Reue bekunden. Auch Karl Radek war dazu aufgefordert, denn als ehemaliges Mitglied der von Rosa Luxemburg geistig geführten Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens und Publizist des linken Flügels der deutschen Vorkriegssozialdemokratie hatte er eine "luxemburgistische" Vergangenheit, und seit 1923 war er einer der aktivsten Trotskisten. Anfang 1928 war er nach Sibirien verbannt worden, 1929 unterwarf er sich zusammen mit Preobraschenski und Smilga der "Generallinie" und durfte nach Moskau zurückkehren.

Der unmittelbare Anlaß für die hier abgedruckte Erklärung Radeks dürfte eine Rede gewesen sein, die Lasar Kaganowitsch am 1. Dezember 1931 vor dem Institut der Roten Professur gehalten hatte. In dieser Rede vertiefte Kaganowitsch die Feststellungen Stalins und ging dabei auch auf Radek ein, der sich dafür ausgesprochen habe, Rosa Luxemburg schonender zu kritisieren, da sie eine Brücke für die besten sozialdemokratischen Arbeiter zu den Bolschewiki gebildet habe. Radek habe zwar eine Reihe seiner Fehler eingestanden, jedoch nicht seinen "Luxemburgismus" mit dem Trotzismus verknüpft: "Genosse Radek ist aber nicht zu Ende gegangen. Das erklärt sich anscheinend daraus, was er nicht vollständig offenbart hat, daß er selbst entweder eine Brücke zwischen Rosa Luxemburg und Trotzki war oder über die Brücke von Rosa Luxemburg zu Trotzki... den allgemeinen nichtbolschewistischen Weg gegangen ist."<sup>2</sup> Am 9. Dezember schrieb Radek seine Erklärung an die "Prawda", die am 12. Dezember zusammen mit Kaganowitschs Rede veröffentlicht wurde.

*Erklärung Radeks an die "Prawda"*

Als früherer Schüler Rosa Luxemburgs, der ich vom Luxemburgianertum zum Bolschewismus kam und lange Zeit hindurch nicht endgültig mit den Fehlern des Luxemburgianertums gebrochen habe, erkläre ich zum Artikel des Genossen Stalin:

1. Ungeachtet dessen, daß die Gruppe in der deutschen Sozialdemokratie, zu deren Führung ich gehörte, sich nicht mit der Theorie Luxemburgs über den Imperialismus solidarisierte; daß ich seit Ausbruch des Krieges für die Spaltung nicht nur von den Reformisten, sondern auch von den Zentristen in der deutschen Sozialdemokratie eingetreten bin; daß ich, vom Jahre 1915 an unter der Führung Lenins arbeitend, die Beurteilung der Fragen der russischen Revolution, wie sie der "Spartakusbund" und Rosa Luxemburg 1918 gaben, nicht teilen konnte; und daß ich mich von der Unrichtigkeit des Luxemburgianischen Standpunkts in der nationalen Frage überzeugt hatte; daß ich auf dem 2. Parteitag der polnischen KP als Referent gegen den traditionellen Standpunkt der Luxemburgianer in dieser Frage auftrat, hatte ich leider lange Zeit noch nicht die Fehler des Luxemburgianertums restlos durchdacht und nicht energisch mit ihnen in einer Reihe von grundlegenden Fragen gebrochen.

Die Beurteilung der treibenden Kräfte der russischen Revolution, auf Grund deren wir polnischen Sozialdemokraten erzogen wurden, verschmolz mit der Theorie der permanenten Revolution Trotzki's. Die Beurteilung der Grundlagen des Aufbaus der Partei, die 1904 Rosa Luxemburg zur Unterstützung der Menschewiki brachte, stimmte in der Hauptsache mit der bekannten Broschüre Trotzki's "Unsere politischen Aufgaben" überein. Und gerade die nicht restlose Überwindung dieser Fehler des Luxemburgianertums war die hauptsächlichliche ideologische Ursache, die mich zur Unterstützung der trotzkistischen Opposition brachte.

Obwohl ich vom Jahre 1915 an in einer Reihe von Artikeln Rosa Luxemburg in verschiedenen Fragen bekämpft habe, hat mich deshalb erst die tiefe ideologische Krise, die meine Beteiligung an der trotzkistischen Opposition und mein Bruch mit dieser mit sich brachte, gezwungen, gleichzeitig mit dem Trotzkismus, die dieser Beteiligung zugrunde liegenden Luxemburgischen Fehler zu revidieren. Erst nach meiner Rückkehr in die Reihen der Partei habe ich im Vorwort zur "Geschichte der II. Internationale" von Lenz versucht, die falschen Anschauungen richtig zu stellen, die ich viele Jahre hindurch über das Luxemburgianertum und seine Haltung zum Leninismus vertreten habe.

2. Aber in diesem Vorwort fehlt die zusammenfassende Formulierung der Fehler des Luxemburgianertums, die Gen. Stalin in seinem Artikel gibt, wenn er sagt, daß "sie, d.h. die Linksradikalen, sich noch nicht von der menschewistischen Last freigemacht hatten und infolgedessen einer höchst ersten Kritik seitens der Bolschewiki bedurften".

Aus einer solchen Beurteilung des Leninismus und des Luxemburgianertums ergibt sich offensichtlich, daß man nicht Kommunist sein kann, wenn man leugnet, daß nur der Leninismus die Grundlage einer revolutionären Politik der Arbeiterklasse sein kann, wenn man nicht versteht, daß der Leninismus, angefangen mit der Broschüre Lenins "Die Volksfreunde" bis zu den letzten Schriften Lenins, eine einheitlich ganze Theorie des revolutionären Kampfes darstellt, die keinerlei Ergänzungen erfordert und zuläßt.

Alle Richtungen des linken Flügels der internationalen Sozialdemokratie, die sich mit der Komintern verschmolzen haben, (aber) ihre historischen Besonderheiten nicht überwunden, sich von den halb zentristischen und halb menschewistischen Elementen nicht freigemacht haben und im Leninismus nicht aufgegangen sind, können nur die Grundlage für die Entstehung von Fraktionen abgeben, die gegen die richtige Leninsche Linie in der Komintern kämpfen und deshalb den kleinbürgerlichen Einfluß auf das Proletariat widerspiegeln.

Die Erfahrung der Geschichte der Komintern hat das voll und ganz bewiesen. Die nicht überwundenen luxemburgianischen Theorien brachten die Brandlerianer zuerst zur Billigung einer opportunistischen Fraktion in der Kommunistischen Partei Deutschlands und im weiteren Verlauf, nach dem Ausschluß der Brandlerianer aus der Komintern, zum Abgleiten in die Lage einer Gruppe, die in Worten versucht, eine zwischen der Komintern und der Sozialdemokratie stehende zentristische Organisation zu schaffen, in Wirklichkeit aber der Sozialdemokratie dient.

Die Erfahrung des Trotzismus, der versuchte, gegen die homogene Theorie des Leninismus die Theorie der "Umsattelung" der bolschewistischen Partei 1917 zu verteidigen, um sein Recht auf Bestehen als besondere Fraktion zu begründen, hat gezeigt, daß diese Fraktion nur die "Wiederspiegelung" der Opposition kleinbürgerlicher Schichten sein konnte und daß sie, einmal aus den Reihen der KPdSU vertrieben, zur Vorhut der bürgerlichen Konterrevolution werden mußte, wie Gen. Stalin richtig gesagt hat.

3. Wenn das Luxemburgianertum in der Periode von 1910 bis 1918 die Theorie eines Teils des deutschen Proletariats zum Ausdruck brachte, das sich zum revolutionären Kampf gegen den Imperialismus erhob, aber noch nicht radikal, mangels revolutionärer Erfahrung, mit den zentristischen und halbmenschewistischen Anschauungen gebrochen hatte; wenn das Luxemburgianertum vor der Gründung der KPD dem Umstand zufolge, das es sich nicht dem Bolschewismus annäherte, für zehntausende Arbeiter die Rolle des geschichtlichen Bolschewismus spielen konnte, so forderte jeder Schritt der weiteren Bolschewisierung der Partei einen rücksichtslosen Kampf gegen die Fehler des Luxemburgianertums.

Heute, nach einer zwölfjährigen Geschichte des Kampfes der KPD, klammern sich die Brandlerianer an (als?) die linken Sozialdemokraten bewußt an die Fehler des Luxemburgianertums, um aus dem Luxemburgianertum ein Mittel zu machen, daß die Arbeiter, die sich von der Sozialdemokratie abwenden, davon abhalten soll, energisch mit ihr zu brechen.

Rosa Luxemburg ist für die Sache der Diktatur des Proletariats umgekommen, nachdem sie begonnen hatte, ihre Fehler in einer Reihe von Grundfragen der proletarischen Bewegung richtigzustellen. Wer der Sache, für die Rosa Luxemburg umgekommen ist, dienen will, der muß jeglichen prinzipienlosen Liberalismus gegenüber ihren geschichtlichen Fehlern, die die Sache des Sieges des deutschen Proletariats aufgehoben haben, abstreifen.

4. Der Artikel des Gen. Stalin verpflichtet jedes Parteimitglied zum energischen Kampf gegen die Versuche einer Verwischung der Fehler des Luxemburgianertums und der Schmälerung der Rolle des Leninismus als Marxismus der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution. Dieser Kampf besitzt praktische Bedeutung nicht nur für die KPdSU, wo die opportunistischen Elemente, die bereits nicht mehr imstande sind, unter dem Banner des geschichtlich gänzlich diskreditierten Trotzkismus aufzutreten, sich noch hinter der Theorie des Luxemburgianertums verstecken, sondern auch in den anderen Brudersektionen der Komintern, gegen die bei der Steigerung der Voraussetzungen der neuen revolutionären Situation von den Opportunisten die Fehler des Luxemburgianertums als antibolschewistisches Banner erhoben werden. Im Kampf gegen diese Versuche ist es eine direkte Pflicht jener Parteimitglieder, die vom Luxemburgianertum zum Bolschewismus gekommen sind, energisch mit einzugreifen und in erster Linie jene falschen Anschauungen zu kritisieren, die sie in der Zeit propagiert haben, als sie noch nicht endgültig mit dem Luxemburgianertum gebrochen hatten.

9. Dezember 1931<sup>3</sup>

---

1 J. W. Stalin: Über einige Fragen der Geschichte des Bolschewismus, in: J. W. Stalin: Werke, Bd. 13, Berlin 1955, S.76-91, hier S.83.

2 L. M. Kaganowitsch: Für ein bolschewistisches Studium der Geschichte der Partei. Rede, gehalten am 1. Dezember anlässlich der zehnjährigen Wiederkehr der Gründung des Instituts der Roten Professur, in: Internationale Pressekorrespondenz 1932, Nr. 117, S.2661-2668, hier S.2665.

3 Die deutsche Fassung der Erklärung Radeks an die „Prawda“ befindet sich im Nachlaß von Max Hoelz: SAPMO im BArch, NY 4051/30, Bl. 6-8.